

Manche haben erstmals von ihrer Flucht erzählt

AUSSTELLUNG 35 Interviews stehen im Zentrum der Präsentation im Teemuseum – Wie gelang Integration der Vietnamesen?

Schülerinnen und Schüler der Conerus-Schule arbeiten das Schicksal der „Boatpeople“ auf.

NORDEN/ISH – Van Nam Hong hat bisher nie erzählt, wie es war im April 1981. 30 Stunden in einem kleinen Boot auf hoher See. Angst, von Piraten aufgegriffen zu werden, Angst, zu kentern, zu ertrinken. Die „Cap Anamur“ nahm ihn damals zusammen mit 133 anderen Menschen an Bord. Van Nam Hong kam nach Norddeich ins Haus Nazareth.

Seine Geschichte ist eine von vielen Flüchtlingsgeschichten aus Vietnam. Die ersten Vietnamesen kamen 1978, bis in die 90er-Jahre hinein war das Haus Nazareth in Norddeich erste Anlaufstelle für viele.

Flucht und Integration ist auch aktuell das Thema. Deshalb wollte Dr. Matthias Stenger vom Norder Teemuseum es unbedingt für eine Sonderausstellung aufgreifen, denn die Sache mit den Vietnamesen, die seinerzeit nach Norddeich kamen, „gilt als die erfolgreichste überhaupt“, sagt er. Derzeit seien mehr als 65 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht – und hier vor Ort leben Menschen, die das alles selbst mitgemacht haben. Das Thema also für eine Ausstellung?!

Aber ja: An diesem Sonnabend wird „Von Vietnam nach Ostfriesland. Ankunft und Aufnahme der Boatpeople in Norden-Norddeich“ eröffnet. Mit zahlreichen Rednern, mit musikalischem Rahmen. Und der Chance für alle, die kommen und diese Ausstellung besuchen, aus erster Hand zu erfahren, wie Integration tatsächlich zu einem Erfolgsmodell werden kann.

Cornelia Kruse hat mit ihren Schülern und Schülerinnen aus dem seinerzeit elften Jahrgang der Conerus-Schule das Thema aufgegriffen. Die Schule und das Museum haben einen Kooperationsvertrag. Wie man ihn mit Leben füllt, haben die jungen Erwachsenen aus dem Gymnasialbereich Gesundheit und Soziales gezeigt.

Denn es gab vorrangig ein Problem: Wer flüchtet, nimmt meist so gut wie nichts mit. Wie also eine Ausstellung ohne Ausstellungsstücke auf die Beine stellen? Vorweg – es fanden



Noch steht der Staubsauger in der Ausstellung, aber sonst ist alles bereit für die Eröffnung morgen.

sich am Ende doch allerhand persönliche Accessoires, Objekte und Dinge, die Menschen bereitstellten, Dinge mit ganz eigener (auch Flucht-)Geschichte. Aber vor allem sind es die Lebensgeschichten, die diese Ausstellung prägen.

35 Interviews haben die Schüler geführt – mit Menschen, die infolge des Vietnamkrieges ihre Heimat verlassen mussten, mit Mitarbeitern des Hauses Nazareth, das für mehr als 3100 Vietnamesen zeitweilig ein neues Zuhause wurde, mit Lehrern, die Deutschunterricht gaben, und mit Ehrenamtlichen, die sich kümmerten, manchmal Kinder bei sich aufnahmen, Paten wurden und vieles mehr.

27 Stunden Videomaterial

„Wir hatten 27 Stunden Videomaterial“, erinnert sich Cornelia Kruse an den unglaublichen Haufen kostbarer Aufnahmen, der bearbeitet werden musste. Ihre Schüler hatten sich Fragen überlegt, die Interviews dann im Medienzentrum geführt. Sie lernten den Umgang mit der Technik, lernten Schneidprogramme kennen und vor allem: die Hintergründe von Flucht.

Dass Menschen eben nicht „einfach abhauen“, sondern dass sie keine andere Wahl haben, wenn sie ihr Leben retten wollen. Sämtliche Interviews

habe man verschriftlicht, danach das Tonmaterial passend geschnitten. Herausgekommen sind die 35 Interviews an insgesamt 13 Medienstationen. Klickt man auf ein Foto an einer Station, zeigt der Bildschirm die Fragen, die gestellt wurden, jede einzelne Antwort kann man abrufen. Die meisten seien dabei nicht länger als gut eine Minute, sagte Stenger. Das heißt, man kann sich auch hier „durchklicken“, ganz gezielt Fragen anwählen. Ganz nebenbei erhält der Besucher eine kurze Information auf einer Texttafel über die interviewte Person.

Das alles war schon Arbeit, die die Schüler viel mehr kostete als ihre normalen Schulstunden. Aber alle 18 seien so begeistert bei der Sache gewesen, erzählte Cornelia Kruse, dass sie freiwillig in den Sommerferien und an freien Nachmittagen weiter gearbeitet hätten: 100 Stunden dauerte es allein, alles Erzählte aufzuschreiben. Die Geschichten hätten sie nachhaltig beeindruckt und manche Einstellung verändert. In der Klasse saß zudem ein „aktueller“ Flüchtling – auch seine Geschichte hörten viele jetzt erstmals.

Die Ausstellung, zu der auch allerhand Informationen über die Hintergründe des Viet-



Lehrerin Cornelia Kruse zeigt, wie die Medienstationen funktionieren. Mai Han Zimmering, geborene Vu, gehört zu den Interviewpartnerinnen.

FOTOS: HARTMANN

namkrieges gehören, schlägt außerdem den Bogen in die Zeit heute. Vier Interviews mit jungen Geflüchteten aus Syrien, dem Irak und Eritrea vervollständigen die Präsentation. Auch hier sind es eher symbolhafte Gegenstände, die gezeigt werden. Da ist die Parfümflasche mit dem Duft aus Syrien, das neue Kleid, das für Silvester gedacht war, dann aber hastig in die Tasche gestopft werden musste. Flucht statt Feier.

Viele Unterschiede

Stenger betonte bei einem Vorabgang gestern durch den Sonderausstellungsraum auch die Unterschiede zwischen den Aufnahmekriterien in den 1980er- und 90er-Jahren gegenüber den Bedingungen heute. Die Grundvoraussetzungen glichen sich, erklärte er. Schon der Name: Boatpeople – der treffe auch auf heutige Flüchtlinge zu. Damals wie heute kämen Menschen aus einem fremden Kulturkreis, die mit einer komplett anderen Sprache aufgewachsen seien. Was ihnen damals gewährt wurde? „Sie waren Kontingentflüchtlinge, sie durften bleiben, sie durften arbeiten.“ Es habe keine Einschränkung gegeben. 1200 Stunden Deutschunterricht, die Familienangehörigen durften nachkommen, alles Or-

ganisatorische sei vergleichsweise unbürokratisch geregelt worden. Und heute?

Die Ausstellung zeigt auch, wie Menschen hier durch den Zuzug der Vietnamesen Arbeit bekamen. Lehrer wurden gebraucht, die auf diesem Weg dauerhaft eine Stelle bekamen. Den ersten Deutschunterricht gab es in der Strandhalle in Norddeich, Lehrmaterial, speziell ausgebildete Kräfte – gab es nicht. Und doch eine Integration, die heute als vorbildlich gilt...

Die Ausstellung liefert Anschauungsmaterial in die verschiedensten Richtungen. Das soll auch Norder Schulen besonders nahegebracht werden. Schüler des Projekts hätten angeboten, Führungen zu übernehmen, sagte Cornelia Kruse, auch Museumsmitarbeiter werden aktiv. Schulklassen sollen eingeladen werden.

Zur Finanzierung der Ausstellung trugen die Sparkassenstiftung Aurich-Norden, die Ostfriesische Landschaft, der Freundeskreis des Norder Museums, das Land Niedersachsen bei. Die Ausstellung ist Teil der Gemeinschaftsausstellung 2017 „unnerwegens“ des Museumsverbundes Ostfriesland und des Norder Themenjahres 2017/18: „Lebenswege – Flucht und Neubeginn“. Erheblichen

Anteil an der Realisierung des Projekts hatten zudem erneut Ehrenamtliche, betonte Museumsleiter Stenger dankbar.

ERÖFFNUNG

Die Ausstellung „Von Vietnam nach Ostfriesland – Ankunft und Aufnahme der Boatpeople in Norden-Norddeich“ wird morgen, 23. September, um 11.30 Uhr in der Ludgerikirche eröffnet. Es sprechen Superintendent Dr. Helmut Kirschstein, Bürgermeister Heiko Schmelzle, Museumsleiter Dr. Matthias Stenger, Thom Van Hoang als Vietnamflüchtling, Roman Sievert als geschäftsführender Vorsitzender des Sozialwerks Nazareth sowie Cornelia Kruse von der Conerus-Schule, die mit ihren Schülern und Schülerinnen des elften Jahrgangs die Ausstellung federführend erarbeitet hat. Die Ausstellung ist bis Anfang April 2018 im Norder Teemuseum zu sehen.

35. FORTSETZUNG

Sie hatte etwas von einer Männerhasserin an sich, fand er. Jetzt, da Ulf Speicher tot war, trat es ungebremst zutage. Sein blöder Spruch brachte sie zum Ausflippen. Wortlos haute sie ihm eine runter. Rainer Kohlhammer stellte die Box ab und staunte. Auch alle anderen verharrten in ihrer Arbeit.

Paul hielt Jutta fest, weil er befürchtete, sie könnte noch einmal zuschlagen. Es lag so viel Hass in ihren Augen. Er hatte Lust, ihr auch eine runterzuhauen, aber er beherrschte sich.

„Meinst du, ich weiß nicht, dass ihr sie alle hattet, ihr Schweine!“, zischte Jutta.

Pia stieg von der Leiter. „Das stimmt nicht, Jutta. Du steigst dich da in etwas hinein.“

„Ach, hör doch auf! Sie hat es mir selber erzählt!“, brüllte Jutta. Dabei wurden ihre Augen feucht.

Pia wölbte ihren Bauch vor. „Sylvia phantasiert. Sie lebt ganz in ihrer eigenen Welt. Kaum war ich schwanger,

wollte sie ein Kind von Ludwig. Wenn wir anfangen, das ernst zu nehmen, dann ...“

Jutta Breuer spürte, dass sie dabei war, sich zu blamieren. Heulend rannte sie nach draußen.

„Ihr müsst sie entschuldigen, Leute“, sagte Ludwig. „Seit dem Tod von Ulf liegen ihre Nerven blank.“

Pia küsste ihren Ludwig. Der streichelte den Bauch seiner Freundin.

Ann Kathrin hatte das Gefühl, dass Pia und Ludwig das auch demonstrativ für sie machten.

„Ich bewundere Ihre Haltung. Andere Frauen würden ausrasten vor Eifersucht“, sagte sie zu Pia.

Pia lächelte: „Ich kann mich auf meinen Ludwig verlassen.“

Ann Kathrin nickte ihr zu. Dann ging sie zu Paul Winter. „Kann ich Sie mal sprechen?“

„Jetzt?“

„Ich kann Sie auch vorladen, wenn Ihnen das lieber ist.“

„Nein, nein. Schon gut. Selbstverständlich.“

OSTFRIESENKILLER

ROMAN VON KLAUS-PETER WOLF
Copyright © 2007 S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Paul Winter gingen nach draußen. Vor dem Freizeitheim spazierten sie ein wenig hin und her, so dass sie durch die Fenster in den erleuchteten Raum sehen konnten.

Rainer Kohlhammer rannte hinter Tamara Pawlow her. Sie hatte ein Stück Kuchen, das er haben wollte. Sie kreischte.

„Also, Frau Kommissarin – was wollen Sie von mir?“

„Haben Sie eine sexuelle Beziehung zu Sylvia Kleine?“

„Geht Sie das was an?“

„Nun, ich bin nicht von der Sitte, aber ...“

Paul Winter hob den Zeigefinger und dozierte: „Sylvia ist volljährig.“

„Körperlich ist sie ganz sicher erwachsen“, gab Ann Kathrin zu.

„Mein Gott, wollen Sie mein Leben ruinieren? Ich bin verheiratet, ich habe zwei Kinder.“ Er zeigte auf das Freizeit-

heim. „Ich mach das hier nur ehrenamtlich. Ich bin Kirchenmusiker, verstehen Sie?“

„Wusste Ulf Speicher etwas von Ihrer Beziehung zu Sylvia Kleine?“

„Um Himmels willen, nein. Und das ist auch ganz anders, als Sie denken.“

Paul Winter zog Ann Kathrin von der Tür weg. „So, wie ist es denn?“

„Ich bin nicht so einer, wie Sie denken. Es ist nur ein-, zweimal passiert. Die ist völlig distanzlos, die drückt sich einfach so an einen. Fasst einen überall an und ...“

Ann Kathrin nickte: „Und da waren Sie natürlich wehrlos.“

Paul Winter ballte die rechte Faust und zuckte mit ihr, als würde er einen Gegner suchen, den er niederschlagen konnte. Aber es war keiner in Sichtweite.

„Verdammt, das hört sich

jetzt alles so schmutzig an . . . Aber . . . ich habe so etwas noch nie getan . . . Bitte, Sie treten das doch jetzt nicht breit, oder?“

„Wo waren Sie Donnerstagnacht zwischen 21 und 24 Uhr?“

„Da habe ich in der Kirche Orgel gespielt.“

„Um die Zeit?“

„Eine Abendandacht. Von 21 bis 22 Uhr.“

„Und dafür gibt es Zeugen?“

„Ja klar. Pastor Rehm und ein paar Mitglieder der Gemeinde. Direkt danach bin ich nach Hause gefahren. Meine Frau und meine Kinder können das bezeugen.“

Als Ann Kathrin Klaasen ihn verließ, hatte Paul Winter plötzlich Angst. Es war nicht die Angst, ermordet zu werden. Er fürchtete, seine Familie zu verlieren. Seine Ehre. Vielleicht sogar seinen Job als Kirchenmusiker.

Pastor Rehm war sehr hilfsbereit. Er führte Ann Kathrin Klaasen in seine Kirche. Es waren keine Gläubigen da. Gemeinsam standen sie vor dem Altar und sahen zur Or-

gel hoch. „Und Sie haben Herrn Winter von hier aus spielen sehen?“, fragte Ann Kathrin kritisch.

Der Pastor nickte, dann erst verstand er den Inhalt ihrer Frage. Von hier aus konnte er ihn gar nicht sehen.

„Na ja, ich habe ihn gehört. Er hat einmal seinen Einsatz verpasst.“

„Stehen die Lieder, die gesungen werden, vorher fest?“

„Aber selbstverständlich.“

„Er könnte also auch – theoretisch – ein Tonband abgespielt haben?“

„Jetzt geht aber die Phantasie mit Ihnen durch. Das hört man doch, ob dort oben unsere herrlichen Orgelpfeifen erklingen oder ein Tonband.“

Ann Kathrin schüttelte bedächtig den Kopf. „Es könnte aber jemand anders für ihn gespielt haben.“

„Nun ja, theoretisch schon.“

„Sie haben Paul Winter also nicht kommen oder gehen sehen?“

FORTSETZUNG FOLGT